

Klemens Wilhelmi, *Zwei bronzezeitliche Kreisgrabenfriedhöfe bei Telgte, Kreis Warendorf*. Mit einem Beitrag von Bernd Herrmann. Bodenaltertümer Westfalens 17. Berichte des Westfälischen Museums für Archäologie. Amt für Bodendenkmalpflege, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Verlag Aschendorff, Münster 1981. VIII und 146 Seiten, 52 Tafelabbildungen, 7 Faltkarten.

Als 17. Band in der Reihe 'Bodenaltertümer Westfalens' behandelt K. Wilhelmi die Ergebnisse einer Reihe einander folgender Notgrabungen aus den Jahren 1968 und 1975–1977. Diese Ausgrabungen fielen in den Rahmen der Tätigkeit des Verf. als Bodendenkmalpfleger am Westfälischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Münster).

Eine Reihe neuer Ausgrabungen entlang der Ober-Ems – Telgte, Warendorf, Münster-Gittrup – erlaubt dem Verf., ein überraschendes Bild der späten Bronze- und frühen Eisenzeit zu zeichnen, in einem Gebiet zwischen der Einflußzone der niederrheinischen Grabhügelkultur, der klassischen UVK, der nördlichen Urnenfelderkulturen sowie dem Lausitzer Gebiet. Obwohl Verf. in diesem Band die Erforschung zweier Nekropolen behandelt, die nahe beisammen auf dem Südufer der Ems liegen – Emskämpe und hauptsächlich Dovenacker –, ergeht er sich zuweilen ausgiebig über die Resultate der Untersuchungen anderer Grabstätten und deren kulturellen Zusammenhang (s. z. B. auch: Siedlungsarchäologische Bezüge zwischen den nördlichen Niederlanden und Nordwestdeutschland von 1500 vor bis Chr. Geb. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 50, 1981, 1–42. – Neue bronzezeitliche Langgräben in Westfalen. Westfäl. Forsch. 27, 1975, 47–66. – Die jüngere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Kleine Schr. vorgesch. Seminar Marburg 15 [1983]).

Im ersten Kapitel beschreibt und dokumentiert der Verf. die geografische Lage der Grabstätten und die Umstände, die zur Notgrabung Anlaß gaben (S. 1–17: Die Erhaltungsbedingungen und Beobachtungsmöglichkeiten im Gelände). Es handelt sich um die üblichen Schwierigkeiten, denen Archäologen in Sandgebieten täglich begegnen. – Da die Untersuchung auf Emskämpe nur partiell stattgefunden hat, verfügt der Verf. hier lediglich über sehr fragmentarische Daten; dies im Gegensatz zum Gelände Dovenacker, einige hundert Meter weiter in südöstlicher Richtung gelegen. In der Gesamtentwicklung und im Ausbau der Grabstätten fallen einige größere Ringgräben mit einem Durchmesser von 10 bis 15 m auf, welche Hügel umsäumten (Emskämpe A–B und D, Dovenacker XLVIII und LXI). Einer dieser Hügel, XLVII, bedeckte ein 'Bienenkorbgrab', in welchem der Verf. eine gewisse Übereinstimmung mit der sekundären Beisetzung im Grabhügel von Weelde (B)-Vlasroot I zu sehen meint (L. VAN IMPE u. G. BEEEX, Grafheuvelds uit de Vroege en Midden Bronstijd te Weelde. Arch. Belg. 193, 1977, 17–22). Im Graben um Hügel LXI befand sich eine Beisetzung, deren Leichenschatten noch sichtbar war. Es scheint, daß sich das spätere Urnenfeld bei den Hügeln, die vielleicht noch in eine ältere Phase der Bronzezeit zu datieren sind, weiter entwickelt hat. Auf Dovenacker geschah dies in östlicher Richtung, auf Emskämpe ist diese Entwicklung nicht so deutlich. Meiner Ansicht nach wäre es interessant gewesen herauszufinden, inwiefern die Hügel auf Emskämpe und auf Dovenacker ursprünglich einen Teil von ein und derselben, jedoch verbreitet angelegten Begräbnisstätte ausmachten. Solch lose Ausstreungen kann man in mehreren Urnenfeldern feststellen.

Scheinbar sind es die großen Langbetten II-I, XII-V und XXX-XL, welche ihre dominante Richtung innerhalb des Begräbnisplatzes u. a. den größeren schlüsselochförmigen Grabmonumenten aufgezwungen haben, obwohl hier auch andere, externe und unbekanntere Faktoren eine Rolle gespielt haben können. Andererseits scheint eine Anzahl von Gräbern in einem Kreis rund um bestehende Monumente plaziert worden zu sein; man kann annehmen, daß sie zeitlich nicht weit auseinanderliegen.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Verf. den verschiedenen Gruppen von Grabmonumenten und ihrem kulturellen Hintergrund. Von den 59 vollständig freigelegten der 73 festgestellten Grabmonumente sind 9 große Langbetten. Drei davon haben einen Pfostenbau – Totenhaus –, der deutlich mit gleichartigen Monumenten in Westfalen (Typ Warendorf) und in Nord-Holland (Typ Gasteren) verwandt ist. Einige andere haben einen inneren, sehr eigenartigen Grabenbau mit portalartigem Ausbau (Typ Telgte). Die innere Grabenstruktur umschließt das eigentliche Beisetzungsareal. Zwei einander gegenüberliegende Unterbrechungen in den Längsseiten des Randgrabens scheiden das Beisetzungsareal von einem Vorhof oder 'Bart' mit ritueller Funktion. Auffallend ist die Anlage von sogenannten 'Brandskelettgräbern Typ Telgte' in solchen Grabmonumenten, ovalen Gruben mit länglichen, kompakten, aber nicht in anatomischem Zusammenhang ausgestreuten Kremationspaketen (X–F. 26, XXX–F. 356, LXIX–F. 833). Sowohl die Langbetten als auch die 'Brandskelettgräber Typ Telgte' sind bis zum heutigen Tage nur innerhalb

eines ziemlich beschränkten Gebietes bekannt. Vergleichbare Strukturen kann man allerdings sporadisch wiederfinden wie z. B. auf dem Radberg bei Hülsten (Kr. Borken) und in Datteln (Kr. Recklinghausen). Nennenswert – aber ohne weitere Erklärung – ist die Existenz gleichartiger Strukturen auf dem Urnenfeld in Donk (B.-Limburg) (s. L. VAN IMPE, Urnenveld uit de Late Bronstijd en de Vroege Ijzertijd te Donk 1. Beschrijvende Inventaris. Arch. Belg. 224, 1980, Taf. 1).

Neben den Langbetten nehmen die sogenannten schlüssellochförmigen Monumente einen wichtigen Platz ein. Sie sind durch ihre typische Form gekennzeichnet, wobei der mehr oder weniger rechteckige und nur ausnahmsweise mehr abgerundete, rituelle Vorhof sich deutlich von der runden Begräbniszone trennt. Es gibt Hinweise, daß schlüssellochförmige Gräben mit kleinem abgerundetem Vorhof älter sein könnten als die anderen Typen. Die größtenteils parallele Lage der Langbetten spricht für Gleichzeitigkeit. Die Zugänge – ein einzelner oder zwei einander gegenüberliegende –, welche das Bestattungsareal vom eigentlichen Vorhof trennen, manifestieren sich als Unterbrechungen in den Randgräben. Vor allem in der Nähe dieser Zugänge sowie rund um das Bestattungsareal und den zugänglichen Teil des Grabmonuments wurden ziemlich viele Keramikreste gefunden. Die Keramik ist hauptsächlich durch eine typische, glattwandige Schalenform mit kleinen Henkeln gekennzeichnet. Ziemlich viele Gruben sind von Kreisgräben umgeben, deren größte zu den ältesten Beisetzungen auf dem Friedhof gehören. Die kleinsten dagegen sind des öfteren in Gruppen rund um größere Monumente geschart. – Schwierig zu interpretieren ist im Zusammenhang des Begräbnisplatzes eine doppelte Reihe von Pfählen.

Auf S. 50–65 behandelt Verf. die Bestattungsformen, worunter die wichtigsten – das Bienenkorbgrab XLVIII–F. 430, die Leichenschatten LXI–F. 555 und die Brandskelettgräber Typ Telgte X–F. 26, XXX–F. 356, LXIX–F. 833 – schon früher erwähnt wurden. Wie auf allen Urnenfeldern gehören die meisten Gräber zu den Gruppen der Urnengräber, Knochenlager oder Brandgruben.

Interessant scheinen unter anderem Feststellungen zur möglichen Verwandtschaft zwischen nahe beisammen und innerhalb desselben Monumentes angelegten Beisetzungen. Obwohl eine räumliche Nähe von zwei oder mehr Beisetzungen innerhalb der Grenzen eines einzelnen Grabens die Verwandtschaft selbst keineswegs beweist, zeigt es sich, daß des öfteren die sterblichen Reste eines einzelnen Individuums über mehrere kleine Gräber verteilt sein können. – Merkwürdig ist weiterhin die erwiesene Existenz von Brotbeigaben in einzelnen Gräbern (K. WILHELMI, Archäologisches zu den Brotresten in der Bronzezeit-Nekropole Telgte a. d. Ems. Arch. u. Naturwiss. 2, 1981, 247–253). – In der Keramik erkennt man hauptsächlich das nordwestdeutsche Formengut mit diversen Doppelkoni, wovon nur die Gruppe A-Kegel-/Zylinderhalbstöpfe mit mittel- bis oberständigem Umbruch mit der Südost-Zone des Urnenfeldes räumlich verbunden scheint, genauer gesagt, mit den schlüssellochförmigen Monumenten. Einfluß der klassischen UVK und der niederrheinischen Grabhügelkultur findet man vor allem in den Beigefäßen und in einzelnen Urnen mit Kerbschnittverzierung und 'Sparrenmuster'. Auffallend in Gebrauch und Form sind die sog. Opferschalen, wobei es sich meistens um Deckschalen mit (abgesetztem) Schrägrand handelt, die hauptsächlich in den Per. V–VI auftauchen, sowie um einzelne Zipfelschalen mit Sattelhenkel, die sogar Lausitzer Einfluß verraten. Bronzebeigaben sind selten; doch das ist bei den nordwesteuropäischen Urnenfeldernekropolen nicht ungewöhnlich. – Unter den Schmuckstücken sind einige verbrannte Bernsteinperlen zu nennen.

Die chronologische Stellung des Urnenfeldes und seine interne Entwicklung sind nicht ganz deutlich. C¹⁴-Werte aus Holland und Westfalen datieren die größeren Grabmonumente mit Totenhaus, Langbetten mit Innenpfosten und schlüssellochförmigen Gruben um 1100, d. h. Per. III und den Übergang nach IV. Schlüssellochförmige Gräber mit großem, rechteckigem Vorhof scheinen eher in Per. V zu fallen. Keramik und andere Funde können zwischen HA B1/Per. IV und VI datiert werden. Als Ganzes nimmt das Urnenfeld eine Übergangsposition an der nordwestlichen Grenze der Einflußsphären von niederrheinischer Grabhügelkultur und Kerbschnitt-Provinz ein, zwischen der östlichen Ausbreitung der Schlüssellochgräber und der Langbetten und sogar innerhalb des Einflusses der nordostdeutschen Kulturen und des Lausitzer Gebietes.

Abschließend behandelt B. HERRMANN (Göttingen) die Leichenbrände von Telgte-Raestrup (S. 118–145). Im ganzen wurden 157 Individuen gezählt. Berechnungen über die Bevölkerung führen die Anzahl der gefundenen Leichenverbrennungen auf eine Dorfgemeinschaft von 2–5 Familien, je etwa 6 Mitglieder umfassend. Die Lebenserwartung einer erwachsenen Person lag zwischen 25 und 35 Jahren, für Frauen

sogar etwas darunter. S. 56–65 äußert K. Wilhelmi einige abweichende Ansichten über Kremationen und Verwandtschaft.

K. Wilhelmis Studien zu seinen Ausgrabungen und den wichtigen Problemen im Zusammenhang mit der Bronze- und Eisenzeit in seinem früheren Arbeitsgebiet sind unerschöpfliche Quellen für die Kenntnis dessen, was sich nordöstlich unseres eigenen Arbeitsgebietes abgespielt hat. Leider – und hier möchte Rez. eine sehr persönliche Erfahrung äußern – ist das Lesen dieser Studien nicht immer sehr angenehm. Der beinahe undurchsichtige Sprachgebrauch des Verf., kombiniert mit unzähligen Verweisen und Vergleichen, wodurch der flüssige Verlauf der Überlegungen und Beweisführungen ständig unterbrochen wird, verlangt sogar vom geübten und interessierten Leser, besonders wenn Deutsch nicht seine Muttersprache ist, eine außergewöhnliche Anstrengung. Dies wäre dem Leser nicht zuviel, stünde er nicht laufend vor Rätseln, die durch zahlreiche fehlerhafte Verweise auf Illustrationen und Pläne verursacht werden. In erster Linie treten die Schwierigkeiten bei den Tafelverweisen auf, deren falsche Montage beim Druck dem Leser in einer Beilage mitgeteilt wird. Auf eine notgedrungen lange Liste der Fehler und Unstimmigkeiten soll hier verzichtet werden.

Brüssel

Luc Van Impe